

Unter vielen Zeit- und Kulturdiagnosen der letzten Jahre haben nur wenige so viel Aufmerksamkeit, Interesse und auch Kontroversen hervorgerufen wie Richard SENNETT's Essay »Der flexible Mensch« (SENNETT 1998). Ganz offensichtlich hat SENNETT mit seiner Analyse der Kultur des modernen Kapitalismus den Nerv der Zeit getroffen, dafür sprechen die für einen soziologischen Essay sehr hohen Verkaufszahlen, aber auch die breite Resonanz und vielfältigen Diskussionen, die seine Arbeit ausgelöst haben. Für die Sozialwissenschaften und insbesondere auch für die Kulturpsychologie ist nach meiner Einschätzung die Studie von SENNETT vor allem aus folgendem Grund von besonderen Interesse: SENNETT formuliert einige sehr prägnante Thesen zum Zusammenhang von kulturellen, insbesondere sozioökonomischen und individuellen, psychischen Veränderungen. Umbrüche in der modernen Arbeitswelt wirken sich in seinen Augen direkt auf die Persönlichkeit der arbeitenden Menschen aus. Dabei spricht er geradezu von einem Niedergang traditioneller Formen von Individualität.

Im Rahmen meines Beitrags möchte ich im Anschluss und in kritischer Weiterführung von SENNETT's Essay diskutieren, welche konzeptionellen Grundentscheidungen mit kulturkritischen Analysen zum Zusammenhang des kulturellen und individuellen Wandels einhergehen. Wer etwa den Verlust traditioneller Formen von Individualität beklagt und dies im Rahmen einer bestimmten Begrifflichkeit unter Beweis zu stellen versucht, nimmt nicht selten in Kauf, dass die darin beschlossene Semantik und Pragmatik den Möglichkeiten der individuellen und kollektiven Mit-Gestaltung dieses Wandels verschlossen bleibt. Wer die Deformation des Subjekts in den Mittelpunkt seiner Analysen stellt, läuft Gefahr, die Chancen für eine Transformation des Subjekts zu übersehen.

Ralph SICHLER

## **Deformation oder Transformation des Subjekts? Voraussetzungen kultur- psychologischer Diagnosen zur Flexibilisierung und Individualisierung der Arbeitswelt**



Natürlich kann man SENNETT diese Blindheit nicht schlicht vorwerfen, seine komplexen, vielschichtigen Analysen weisen in verschiedene Richtungen und können auch mit beiden skizzierten Zugängen in Verbindung gebracht werden. Gleichwohl nimmt SENNETTs Analyse ihren Ausgangspunkt bei der Diagnose eines Verlusts, und die daran geknüpfte begriffliche Konzeption macht es nicht leicht, auch Auswege aus der Krise zu formulieren. Bevor wir aber dies genauer betrachten, soll zunächst SENNETTs Analyse der Kultur des modernen Kapitalismus in ihren Grundzügen skizziert werden.

Arbeitende unserer Zeit müssen sich immer stärker auf kurzfristige und oft nur auf horizontal versetzte Arbeitsverhältnisse einlassen, statt der geraden Linie einer Laufbahn im Sinne des traditionellen Begriffs der Karriere folgen zu können. Karrieren im Sinne einer kontinuierlichen Berufs- und Lebensplanung sind heute kaum mehr möglich. So erzeugt der flexible Kapitalismus den flexiblen Menschen. Sein Regime fordert von den Menschen eine ständig erneuerte Anpassung an komplexe und fortwährend sich wandelnde Arbeitswelten. Gleichzeitig bean-

sprucht die neue Wirtschaftsordnung für sich, den Menschen die Freiheit zu geben, ihr Leben selbst zu gestalten. Die ökonomische Flexibilität verlangt geradezu die Autonomie des Einzelnen. Doch wie SENNETT (1998, 11) betont, schafft das neue Regime auch neue Formen von Kontrolle, die in ihrer Funktion schwerer als die alten Regeln und Strukturen zu durchschauen sind.

Im Zentrum der sozioökonomischen Analyse SENNETTs steht der Begriff der Flexibilität. Dabei wird deutlich, dass sich hinter dem modernen Gebrauch von Flexibilität ein dreifaches Machtsystem verbirgt (SENNETT 1998, 58ff). Es umfasst den diskontinuierlichen Umbau von Institutionen und Organisationen mit gravierenden Auswirkungen auf die Beschäftigungsstrukturen, die flexible Spezialisierung der Produktion mit den entsprechenden Konsequenzen für Arbeitstätigkeiten und die Konzentration von Macht ohne Zentralisierung, welche mit neuen Formen von Kontrolle (Selbstkontrolle, Kontrolle im Team) einhergeht.

Um nun die Auswirkungen dieser neuen Form von Flexibilität auf die Individualität von Beschäftigten beschreiben und analysieren zu können, greift SENNETT auf den

## Treibenlassen

Richard Sennett (»Der flexible Mensch«; 1998/2000, S. 15 u. 22)

»Vor kurzem traf ich jemanden auf dem Flughafen, den ich seit 15 Jahren nicht gesehen hatte. Ich hatte den Vater von Rico (wie einem Vierteljahrhundert für mein Buch Enrico arbeitete damals als Hausmeister Sohn, einen aufgeweckten, sportlichen Jungein Kontakt zu seinem Vater zehn Jahre abgeschlossen. In der Flughafenlounge sah verwirklicht. Er hatte einen Computer in einen Anzug, den ich mir nicht hätte kte ein dicker Siegelring mit Wappen ...



Kontrolle zu verlieren, sehr viel tiefer ging als die Besorgnis, bei seiner Arbeit weniger Autorität zu besitzen. Es ging ihm um sein Gefühlsleben. Er befürchtete, durch seinen Lebensstil, den der Konkurrenzkampf in der modernen Wirtschaft erzwingt, jede innere Sicherheit zu verlieren, in einen Zustand des Dahintreibens zu geraten« (= Drift).

ich ihn im folgenden nennen werde) vor über amerikanische Arbeiter [...] interviewt. und setzte seine Hoffnungen in seinen gen, der gerade in die Pubertät kam. Als später abbrach, hatte Rico gerade das Studium Rico aus, als habe er die Träume seines Vaters einem eleganten Lederkofferchen dabei, trug leisten können, und an seinem Finger stek-

Es stellte sich heraus, dass seine Angst, die

Begriff des persönlichen Charakters zurück. Der englischsprachige Titel des Buches von SENNETT lautet bezeichnenderweise »*The Corrosion of Character*«. Er wurde möglicherweise deshalb nicht wörtlich ins Deutsche übersetzt, um Missverständnisse im Hinblick auf den Charakterbegriff im Deutschen zu vermeiden. Der Originaltitel bringt aber deutlicher als die deutsche Übersetzung den Aspekt des Verlusts einer bestimmten Form von Individualität zur Sprache. Und er macht erkennbar, dass SENNETTs Analyse der Auswirkungen des flexiblen Kapitalismus auf den Menschen als Darlegung einer Charakterdeformation zu verstehen ist.

In Anlehnung an die antike und geisteswissenschaftliche Tradition bestimmt SENNETT den Charakter als den ethischen Wert, »den wir unseren eigenen Entscheidungen und unseren Beziehungen zu anderen zumessen« (SENNETT 1998, 11).

HORAZ zufolge steht der Charakter eines Menschen in Wechselwirkung mit seinen Verbindungen zur Welt. Das heißt, dass mit dem Charakterbegriff insbesondere der langfristige Aspekt unserer persönlichen und emotionalen Erfahrungen in den Blick kommt.

»Charakter drückt sich durch Treue und gegenseitige Verpflichtung aus oder durch die Verfolgung langfristiger Ziele und den Aufschub von Befriedigung um zukünftiger Zwecke willen.

Aus der wirren Vielfalt von Empfindungen, mit der wir alle uns jederzeit herumzuschlagen haben, wählen wir einige aus und versuchen sie aufrechtzuerhalten. Diese nachhaltigen Züge werden zum Charakter, es sind die Merkmale, die wir an uns selbst schätzen und für die wir den Beifall und die Zuwendung der anderen suchen« (SENNETT 1998, 11f).

SENNETT weist darauf hin, dass der Begriff des Charakters im skizzierten Sinne umfassender ist als sein moderner Nachkomme, nämlich der Begriff der Persönlichkeit. Dort geht es auch um Sehnsüchte und Gefühle im

Inneren, die für andere nicht erkennbar sind. Außerdem ist anzumerken, dass SENNETTs Begriff sowohl mit dem entsprechenden Leitbegriff der Charakterpsychologie als auch mit dem faktorenanalytisch konzipierten Persönlichkeitsbegriff der Nachkriegspsychologie wenig gemein hat. SENNETT hat ein ethisches Konzept im Auge, mit dem es möglich wird, den Bezug des Menschen zu sich und zu anderen im Kontext von persönlichen Überzeugungen und Wertvorstellungen zu betrachten.

Auf der skizzierten Grundlage stellt sich SENNETT (1998, 12, 31) die Frage, wie Menschen weiterhin langfristige Ziele für ihr Leben und für die Gestaltung von Beziehungen verfolgen können, wenn sie sich nach den Gegebenheiten einer auf kurzfristige Entscheidungen basierenden Ökonomie zu richten haben. Er fragt weiter, wie Menschen zu all jenen Anliegen kommen, die für sie von bleibendem Wert sind, wenn sie in einer ungeduldigen Gesellschaft leben, die sich auf den unmittelbaren Moment konzentriert und Erfolg mit der Schnelligkeit der Umsetzung eines Vorhabens gleichsetzt.

Ferner möchte er wissen, wie Loyalität und gegenseitige Verpflichtung in Organisationen aufrechterhalten werden können, wenn diese in immer kürzeren Abständen in ihrem Personalbestand verändert und neu strukturiert werden. Und schließlich fragt er, ob und wie ein Mensch in einer Arbeitsgesellschaft, die sich aus Fragmenten und Episoden zusammensetzt, seine Lebensgeschichte und Individualität zu einer Erzählung bündeln kann.<sup>1</sup>

SENNETTs Analysen bestätigen, konkretisieren aber auch vieles von dem, was in der Industriosozologie unter den Stichworten des erodierten Normalarbeitsverhältnisses und der deinstitutionalisierten Normalbiographie beschrieben wird (vgl. etwa KOHLI 1988, 1989). Wenn man sich mit ihm die Veränderungen in der Arbeitswelt in



ihren Auswirkungen auf das Leben und die Individualität der Beschäftigten vor Augen führt, dann fällt auf, dass den Sicherheiten im Arbeitsleben (sicheres Beschäftigungsverhältnis und Einkommen), den festen Bindungen am Arbeitsplatz und im Privatleben sowie der Familie als festem Halt und moralischem Bezugspunkt nunmehr eine Arbeitswelt gegenübersteht, die durch das allgemeine Motto »Nichts Langfristiges« gekennzeichnet werden kann. Der erhöhte persönliche Einsatz im Beruf aufgrund des gestiegenen Konkurrenzkampfes, schnelle Renditen bei gleichzeitig hohen Investitionsrisiken sowie flexibel veränderbare Netzwerke statt phlegmatische Befehlshierarchien bestimmen das gegenwärtige Arbeitsleben. Insbesondere bedroht aber der kurzfristig agierende Kapitalismus »jene Charaktereigenschaften, die Menschen aneinander binden und dem einzelnen ein stabiles Selbstgefühl vermitteln« (SENNETT 1998, 31).

Denn das Motto »Nichts Langfristiges« konterkariert die Entwicklung von Vertrauen, Loyalität und gegenseitiger Verpflichtung. Wenn Menschen lernen sollen, auf wen sie sich etwa bei einer schwierigen Aufgabe verlassen können, dann erfordert dies Zeit, damit das hierfür nötige Vertrauen sich heranzubilden kann. Der kurze Zeittakt in modernen Arbeitsorganisationen bietet aber für das Reifen starker Bindungen, die SENNETT (1998, 28) den Schwachen und formalen Beziehungen etwa bei einem Geschäftsabschluss gegenüberstellt, kaum Gelegenheit.

Die Schnellebigkeit und Kurzfristigkeit der Arbeitsumwelt im neuen Kapitalismus versetzt die Arbeitenden in einen Zustand des permanenten Dahingleitens. SENNETT nennt dies *Drift*. Dabei handelt es sich um einen Modus der Erfahrung und des darauf aufbauenden Handelns, dem jede zeitliche, örtliche und tätigkeitsbezogene Orientierungsgrundlage fehlt. Beschäftigte und Selbständige unserer Zeit operieren auf

schwankendem Boden. Voraussetzungen und Ziele ihres Handelns können sich fortwährend ändern, Erfolgsgarantien gibt es nicht. Dennoch muss man ständig in Bewegung bleiben und sollte möglichst auch keine festen Bindungen eingehen. Die dafür erforderliche Investition zahlt sich nicht aus.

»Die Qualitäten guter Arbeit haben mit den Eigenschaften guten Charakters nichts zu tun« (SENNETT 1998, 24).

Ereignisse im Arbeitsleben wie beispielsweise eine Versetzung an einen anderen Unternehmensstandort lassen sich kaum beeinflussen. Natürlich hat man immer die Möglichkeit, so etwas auszuschlagen, doch oft ist dies mit gravierenden Konsequenzen verbunden: man bekommt kein zweites Mal eine solche Chance, gelangt auf ein Abstellgleis und wird dann Opfer einer Verschlankeung des Unternehmens. SENNETT fällt aber auf, dass trotz solcher Erfahrungen die Beschäftigten ihre Situation selten im Passiv darstellen. Stattdessen sprechen sie von Entscheidungen, die sie zu treffen hatten. Dies bedeutet, dass moderne Arbeitskräfte sich auch für Geschehnisse verantwortlich fühlen, die sie überhaupt nicht oder nur marginal beeinflussen können. Was hier zum Ausdruck kommt, ist ein »unbeugsamer Wille, die Verantwortung zu übernehmen, als wäre das eine Charaktereigenschaft« (SENNETT 1998, 35).

SENNETT's Bild des *Driftens* lässt Beschäftigte und Selbständige im modernen Arbeitsleben dennoch nicht als autonom Handelnde erscheinen. Vielmehr bekommt man den Eindruck, als wären sie Gejagte und Opfer eines neuen perfiden Systems, dessen Regeln sie sich notgedrungen zu Eigen machen, ohne dass sie diese durchschauen. Insbesondere das moderne Management bedient sich SENNETT zufolge einer Rhetorik, die zum einen die Machtverhältnisse der modernen Ökonomie verschleiert und die zum anderen bei den Beschäftigten das Gefühl entstehen lässt, sie seien selbstbe-

stimmte Akteure und damit Herren ihrer eigenen Lage. Doch die Kontrolle, die sie über sich und die Arbeitssituationen anstreben, entgleitet ihnen, ihr Leben beginnt zu drifteln.

Wenn wir aber demgegenüber noch einmal SENNETT's Beobachtung zum Willen zur Verantwortung aufgreifen, so dürfen wir davon ausgehen, dass sich die Arbeitenden ganz offensichtlich als autonom Handelnde sehen. Es hat den Anschein, als ob sie für sich das Bild vom Menschen mit einem guten Charakter aufrechterhalten wollen: das Bild eines Menschen, der die Verantwortung für sich und andere übernimmt - und dies scheint die Verantwortlichkeit für Widerfahrnisse, also für Dinge, die einem eher zustoßen und die kaum zu beeinflussen sind - mit einzuschließen. SENNETT (1998, 36) zufolge wehren sich die Arbeitenden auf diese Weise gegen das Bild des Dahingleitens. Sie müssen, wie einer der Befragten sagt, die Dinge zusammenhalten (SENNETT 1998, 30).

Aus Angst vor moralischer Verunsicherung und aus Angst, die Achtung vor sich selber zu verlieren, wollen sie *»der Entleerung solcher Charaktereigenschaften wie Treue, Verpflichtung, Zielbewußtsein und Entschlossenheit entgegentreten«* (SENNETT 1998, 36). Indem sie nach zeitlosen Werten greifen, die für den moralischen Gehalt des Charakters stehen, bekämpfen sie das Kurzfristige und Flüchtige im modernen Kapitalismus.

Doch auf diese Weise autonom zu sein, entspricht einer leeren Pose, einer Attitüde ohne Substanz. Es entspricht dem Versuch, ein kohärentes und tragfähiges Selbst aufzubauen, ohne dafür ein Fundament in der eigenen Lebensweise und in den Beziehungen zu anderen Menschen zu haben. Außerdem gibt es zu der Verantwortung, welche jemand für ein ihm nicht zurechenbaren Ereignis übernehmen will, keine Geschichte. Oder wie SENNETT (1998, 36) sinngemäß formuliert: zwischen den polaren Gegensät-

zen des Driftens und der festen Charaktereigenschaften fehlt eine Erzählung, die das Handeln um die Person herum organisiert.

*»Erzählungen sind mehr als einfache Chroniken von Geschehnissen; sie gestalten die Bewegung der Zeit, sie stellen Gründe bereit, warum gewisse Dinge geschehen, und sie zeigen die Konsequenzen.«*

Vor dem Hintergrund einer Normalbiographie kann so eine Erzählung einen linearen und kumulativen Verlauf nehmen. In einer Welt, die von kurzfristiger Flexibilität und ständigem Fluss gekennzeichnet ist, existiert weder ökonomisch noch sozial viel Narratives. *»Unternehmen zerfallen oder fusionieren, Jobs tauchen auf und verschwinden, wie zusammenhanglose Geschehnisse«* (SENNETT 1998, 36).

So haben die Bedingungen des neuen Kapitalismus einen Konflikt zwischen Charakter und Erfahrung geschaffen. Und *»die Erfahrung einer zusammenhanglosen Zeit bedroht die Fähigkeit der Menschen, ihre Charaktere zu durchhaltbaren Erzählungen zu formen«* (SENNETT 1998, 37).

Gegen SENNETT's pointierte Analyse können sicherlich an vielen Punkten Einwände erhoben werden.<sup>2</sup> Aus Platzgründen möchte ich mich auf drei, für die kulturpsychologische Diagnose der modernen Arbeitswelt und für den eingangs skizzierten Zusammenhang von sozioökonomischen und individuellen Veränderungen wichtige Aspekte beschränken:

(1) Zunächst möchte ich Zweifel an SENNETT's zuletzt dargestellter These anmelden, unter dem Regime des flexiblen Kapitalismus sei es den Menschen nicht möglich, eine das Selbst und den persönlichen Charakter bündelnde Geschichte zu generieren.<sup>3</sup>

Wenn man dabei an eine sequentiell geordnete, logisch konsistente und kontinuierlich verlaufende Erzählung denkt, so wird man SENNETT zustimmen. Doch



warum sollte es nicht möglich sein, auch jenseits der Selbstrepräsentation im Sinne der Normalbiographie eine narrative Konstruktion seiner Individualität vorzunehmen?

Mit Sicherheit stellt es heute eine größere Herausforderung für den Einzelnen dar, um seine Person und sein Selbst eine zusammenhängende Geschichte zu verfassen, zumal die Kohärenz der Erzählung nicht mehr der Welt, in der man lebt, entsprechen, sondern sich allein aus der Art und Weise, wie sich das Individuum zu seiner Welt verhält, herausbilden kann.

Man könnte auch sagen: Die Organisation des eigenen Selbst in der Form einer Lebensgeschichte erfolgt nicht mehr kumulativ, sondern reflexiv. Die narrative Konstruktion der eigenen Individualität wird so in besonderer Weise zu einer Leistung des Subjekts.

SENNETT's Argumentation hebt vor allem darauf ab, dass die Menschen im flexiblen Kapitalismus keine Geschichte zu ihrer Individualität mehr erzählen werden können. Ich hingegen gehe davon aus, dass dies sehr wohl möglich ist, räume aber ein, dass es entsprechend der neueren Identitätsdiskussion in den Sozialwissenschaften (vgl. KEUPP & HÖFER 1997 sowie KEUPP et al. 1999) ein schwierigeres Unterfangen darstellt, unter diesen Bedingungen ein kohärentes Selbst aufrechtzuerhalten.

Man kann den Unterschied von normalbiographischen Erzählungen und narrativen Rekonstruktionen des Selbst in einer fragmentierten Welt auch mit unterschiedlichen Literaturgattungen vergleichen: auf der einen Seite steht der klassische, chronologisch aufgebaute Entwicklungsroman, auf der anderen Seite ein Netzwerk von Erzählbausteinen, die wie in Max FRISCH's Romanen um die Identität der Hauptfiguren kreisen. Oder für den Bereich der bildenden Kunst: einerseits das klassische Porträt, andererseits die kubistische Anordnung von

Brechungen und Faltungen der Gesichtszüge wie bei etlichen Frauengemälden von PICASSO.

SENNETT's Betrachtungsweise jedenfalls läuft Gefahr, dass die Erzählungen, die Menschen zu sich und ihren Moralvorstellungen entwickeln, nur als Schablonen der eigenen Identität fungieren. Gerade aber in Fragen, die das Selbstverhältnis und die Lebensführung des Einzelnen betreffen und die auch für SENNETT existentielle Fragen darstellen, kann man heute nicht mehr unreflektiert auf Werte und Charaktereigenschaften als vermeintlich stabile Größen zurückgreifen.

Hier ist das Individuum in besonderer Weise gefordert, durch seine subjektive Bezugnahme zu Wertvorstellungen und moralischen Grundhaltungen sein einzigartiges Selbst oder - wenn man will - seinen Charakter auszubilden. Daher bin ich geneigt, SENNETT's These umzukehren: erst in einer Welt, die durch Fragmente und Brüche gekennzeichnet ist und die die Menschen vor die Aufgabe stellt, in dieser Welt ihren eigenen Lebensweg zu finden und zu gehen, kann auch die Lebensgeschichte des Einzelnen ihren unverwechselbaren Charakter erhalten.

(2) SENNETT's Bild vom flexiblen und driftenden Menschen konfrontiert uns mit der Frage nach dessen Autonomie, die sich - wie wir gesehen haben - unter dem Regime des neuen Kapitalismus als gesteigerter, aber inhaltsleerer Wille zur Verantwortung darstellt. Aufgrund einer deregulierten Wirtschaftsordnung und der entsprechenden Organisation des modernen Managements wännen sich die Beschäftigten frei, sind es aber nicht, sondern gehorchen den verborgenen Imperativen der neuen Kultur. SENNETT folgt hier einer spätestens seit der Dialektik der Aufklärung (HORKHEIMER & ADORNO 1969) bewährten Argumentationslinie der Kulturkritik, die den sichtbaren Schein gesellschaftlicher Verhältnisse kritisch durchleuchtet, um das zugrunde liegende Sein, das

diesen Schein produziert, sich selbst aber verhüllt, mit seinen verborgenen Machtstrukturen und Imperativen offen zu legen.

Das Verdienst dieser Form von Kritik liegt darin, dass sie kollektive und individuelle Formationen von Selbsttäuschung einschließlich der damit verbundenen gesellschaftlichen und psychodynamischen Mechanismen aufzudecken erlaubt. Weniger hilfreich erweist sie sich bei Fragen, die die Veränderung und Neugestaltung von sozialen und individuellen Lebensverhältnissen betreffen. Denn wer erkennt, dass er einem Irrtum über sich und seine soziale Situation erlegen ist, weiß deshalb noch lange nicht, worin das Richtige für seine Lebensführung besteht.

Auch SENNETT gelingt es zu zeigen, wie unfrei die vermeintlich selbstbestimmt und verantwortlich Handelnden in der neuen Arbeitswelt sind. So ist die Moderne dadurch gekennzeichnet, dass die Menschen die Verantwortung für ihr Leben übernehmen und dieses als ihre Leistung betrachten. Der Mensch wird gewissermaßen zum Schöpfer seiner selbst, und darauf baut auch das Gefühl seines eigenen Wertes.

Wenn aber diese Semantik der persönlichen Verantwortlichkeit und des persönlichen Lebenserfolges nicht durch den erforderlichen institutionellen Schutz abgesichert wird, können sich Selbstbestimmung und Selbstmanagement in die schmerzliche Erfahrung des persönlichen Versagens inmitten einer blühenden Ökonomie verkehren.

Dies vor Augen lässt es als naheliegend erscheinen, dass die Aufforderung, Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen, der Verschleierung und Rechtfertigung einer Gesellschaft dient, die ihren Mitglieder keinerlei institutionellen Schutz mehr gewährt - so in wenigen Worten der kritische Ansatz SENNETTs.

Was angesichts dieser Situation für individuelle und kollektive Akteure als autonom

Handelnde zu tun bleibt, bleibt aber eine offene Frage. In jedem Fall ist dies auch eine Frage des zugrunde liegenden Verständnisses von Autonomie.

Für SENNETT kann Selbstbestimmung im neuen Kapitalismus nicht entstehen, weil dies in erster Linie eine Frage des Charakters ist, den der flexible Mensch nicht mehr ausbilden kann. Im Lichte dieses unmittelbaren Zusammenhangs von sozioökonomischen Verhältnissen und psychosozialen Charakterstrukturen korriert mit der Fähigkeit zur Übernahme und Pflege langfristiger und verpflichtender Bindungen auch die Fähigkeit zu selbstbestimmtem Handeln. Es ist aber auch denkbar und für die moderne Gesellschaft möglicherweise sogar kennzeichnend, dass Menschen ihre Autonomie gerade dadurch gewinnen, dass sie die fragmentierten und fragilen Beziehungen zu anderen und zu sich selbst in einer Weise reorganisieren, die ihnen mehr Handlungsoptionen und auch mehr Handlungskompetenz ermöglichen.

Dies wäre insbesondere dann vorstellbar, wenn Individuen den sozialen Verhältnissen, in denen sie arbeiten und leben, nicht auf diese unmittelbare Weise ausgeliefert wären, wie es SENNETTs Analyse des flexiblen Menschen suggeriert, sondern in der Lage sind, ein reflexives Verhältnis zu anderen und zu sich selbst herzustellen. Genau dies wäre die Grundlage für ihre Autonomie - eine Autonomie freilich, die nicht nur eine Charakterfrage darstellt, sondern auch die Kompetenz des reflexiven Zu-sich-selbst-Verhaltens einschließt (vgl. TUGENDHAT 1979, 282).

(3) SENNETT beschreibt interessanterweise selbst im letzten Kapitel einen solchen Weg reflexiver Selbstvergewisserung im neuen Kapitalismus, entwickelt aber sein Lösungskonzept unabhängig vom eben aufgezeigten Autonomieproblem. Ich möchte zunächst SENNETTs Angebot, wie die



Menschen mit dem neuen Kapitalismus umgehen sollen, kurz darstellen, um dann zu prüfen, wie es mit dem Begriff von Selbstbestimmung in der neuen Wirtschaftsordnung in Zusammenhang gebracht werden kann.

Die allgegenwärtige Flexibilität in der modernen Arbeitswelt führt dazu, dass Menschen keine langfristigen sozialen Bindungen mehr eingehen können. Soziale Bindungen entstehen aber SENNETT (1998, 191) zufolge am elementarsten aus dem Gefühl gegenseitiger Abhängigkeit. Die neue Wirtschaftsordnung muss dies jedoch verleugnen, da sie die Menschen aus ihren strukturellen Fesseln befreien will. Im modernen Management tauchen die Vokabeln Dienst und Pflicht nicht mehr auf, stattdessen werden Selbstorganisation, Autonomie und Verantwortlichkeit der Beschäftigten hochgehalten.

SENNETT sieht hier einen Ansatzpunkt, um der Macht der neuen Ökonomie an ihrer eigenen Wirkungsstätte zu begegnen und sie wenigstens teilweise einzuschränken.<sup>4</sup> Aufgrund der Leugnung von Abhängigkeiten in menschlichen Beziehungen entsteht bei den Menschen im modernen Kapitalismus das Gefühl, sie würden nicht gebraucht. Beschäftigte erscheinen jederzeit ersetzbar, teilweise sogar überflüssig. Infolge dieser Indifferenz des neuen ökonomischen Systems gegenüber den Menschen wächst bei ihnen die Sehnsucht nach Verwurzelung in einer Gemeinschaft. Diesem Wunsch nach einem Wir-Gefühl versucht man meist außerhalb der Arbeitswelt nachzugehen.

Man könnte aber SENNETT zufolge diesen Wunsch auch dazu nutzen, um zu einer Anerkennung gegenseitigen Angewiesenseins im Arbeitsleben zu gelangen. Dazu sind aber zwei vorbereitende Schritte erforderlich:

a) Der Gebrauch des Wir-Gefühls ist nach SENNETT (1998, 190) zu einem Akt des Selbstschutzes geworden. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft besitzt einen

defensiven Charakter, da sie sich oft in der Ablehnung von gesellschaftlichen Außenseitern ausdrückt. Auch gegenüber der feindlichen Wirtschaftsordnung wird das Wir häufig zur Errichtung von Mauern um die letzten Gemeinschaftsreservate in der modernen Gesellschaft herangezogen. Diesem negativen Gebrauch des Wir-Begriffs müsste eine positive und offensive Verwendung gegenübergestellt werden, wie sie etwa im geteilten Schicksal einer Gruppe zum Ausdruck kommt.

b) Der zweite Schritt besteht in der Erzeugung eines positiven Gefühls für Abhängigkeit. Die klassische Dichotomie zwischen Abhängigkeit und Unabhängigkeit korreliert in der Kultur des neuen Kapitalismus mit dem Gegensatz von schwachem und starkem Ich. Doch die Anerkennung der Tatsache, dass der Mensch allein nicht überlebensfähig ist, stellt kein Zeugnis von Ich-Schwäche dar, sondern die Erkenntnis eines existentiellen Faktums. Eher würde es einem Unvermögen und damit auch einer Schwäche gleichkommen, dies zu leugnen.

Auf der Grundlage dieser zwei Schritte kann das Gemeinschaftsgefühl über den Prozess der Anerkennung und des Austragens von Differenzen und Konflikten in einer Gruppe entstehen. Für SENNETT (1998, 198) kann es keine Gemeinschaft geben, solange die Differenzen in ihr nicht anerkannt sind. Er bezieht sich dabei auf Lewis COSERs (1956) Essay zur sozialen Bedeutung von Konflikten. Dort wird argumentiert, dass Menschen durch die offene Bearbeitung von Konflikten eher einen Zusammenhalt erfahren als durch verbale Übereinstimmung. In diesem Fall sind sie nämlich gezwungen, sich ausführlich und detailliert untereinander zu verständigen, um die Konflikte auszutragen. Dabei lernen die Beteiligten, einander zuzuhören und aufeinander einzugehen. Obwohl die Differenzen dadurch noch deutlicher empfunden werden,



entsteht bei den Gruppenmitgliedern ein nachhaltiges und illusionsloses Wir-Gefühl, das viel tiefer geht als bei dem oft oberflächlichen Bekenntnis zu geteilten Werten in einer idealisierten symbolischen Gemeinschaft.

SENNETT empfiehlt, diese Sicht der Gemeinschaft als Prozess gegen das flexible Regime der Gegenwart ins Spiel zu bringen. Die Zeitbrüche und soziale Desorganisation in der neuen Wirtschaftsordnung sollten Beschäftigte und Selbständige nutzen, *»ihre Differenzen zu artikulieren und auszutragen, statt sich auf einen oberflächlichen Frieden einzulassen«* (SENNETT 1998, 199).

Durch das Austragen von Konflikten in Organisationen werden auch die realen Verbindungen der Menschen untereinander erkennbarer und spürbarer. Dies könnte dazu führen, dass der Kurzlebigkeit und Indifferenz im flexiblen Kapitalismus ein Gegengewicht entgegengebracht wird, das auf die Bindungen der Menschen untereinander und die damit verbundenen Verpflichtungen setzt. Der Selbstwert eines Menschen hängt dann nicht nur von seinen Erfolgen im Kampf um die besseren Plätze im neuen Regime ab, sondern auch davon, ob andere sich auf ihn verlassen können (SENNETT 1998, 200).

SENNETT's Angebot hat allerdings einen Haken: Wie soll es umgesetzt werden, wenn das Regime des flexiblen Kapitalismus den Menschen gar nicht die Zeit und den Raum gewährt, Differenzen in der beschriebenen Weise auszutragen?

Die Argumentation scheint sich im Kreis zu drehen, und auch SENNETT (1998, 200) scheint dies zu bemerken, wenn er feststellt, dass die Entschiedenheit, mit der sich Menschen heute engagieren, auch eine Frage des Charakters ist. Doch woher diesen Charakter nehmen, wenn der dem neuen Kapitalismus zum Opfer fällt? Einen möglichen Ansatzpunkt zur Klärung dieses Problems bietet der Autonomiebegriff selbst. SENNETT'S Lösungsvorschlag ist im Terrain zwischen-

menschlicher Beziehungen und der damit verbundenen sozialen Inklusion des Individuums angesiedelt.

Davon abgetrennt erscheint das Feld der individuellen Autonomie mit seinen neoliberalen Versprechungen und den von SENNETT aufgezeigten Täuschungen. Was aber spricht dagegen, den Begriff menschlicher Selbstbestimmung eben genuin als sozialen Begriff zu konzipieren? Autonomes Handeln könnte dann immer nur im Rahmen der verschiedenen Beziehungskonstellationen zwischen Menschen erfolgen. Autonomie würde somit die im sozialen Handeln immer mit eingeschlossene, vielfältige Bedingtheit des eigenen Tuns nie vollständig aufheben. Sie würde allerdings auf bestimmte Weise mit ihr umzugehen versuchen (vgl. SICHLER 2003).

Selbstbestimmung und soziale Verbundenheit würden sich dann nicht ausschließen. Ganz im Gegenteil: nur unter der Voraussetzung, dass Menschen in sozialen Beziehungen untereinander verbunden und aufeinander auch angewiesen sind, kann das Individuum auch selbstbestimmt handeln. Die gesellschaftliche Verbundenheit des Einzelnen steht damit nicht zur Disposition, will heißen: der Mensch kann sich nicht autonom dafür (oder dagegen) entscheiden, ein soziales Wesen zu sein. Dies bedeutet, dass sich die Autonomie des Individuums nur im Kontext seiner Beziehungen konstituieren kann.

Nur in seinem sozialen Umfeld und in Auseinandersetzung mit anderen Personen, Gruppen und gesellschaftlichen Institutionen, die mehr oder weniger am Leben des Einzelnen teilhaben und Bestandteil seiner Lebensführung sind, kann der Mensch autonom handeln oder leben.

Autonomes Handeln in diesem Sinne ist immer eine bestimmte Weise des sozialen Handelns. Dieser hier nur angedeutete Zusammenhang von Autonomie und sozialer Inklusion des Menschen könnte



sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht einen Ausweg aus der von SENNETT konstruierten Aporie zwischen Charakterbildung in traditionellen und Charakterdeformation in modernen Kulturen bieten.

## Literatur

- COSER, L. (1956): *The social functions of conflict*. New York 1976
- HORKHEIMER, M. & ADORNO, Th. (1969): *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt/M.
- KEUPP, H., AHBE, T., GMÜR, W., HÖFER, R., MITZSCHERLICH, B., KRAUS, W. & STRAUS, F. (1999): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek
- KEUPP, H. & HÖFER, R. (Hrsg.) (1997): *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*. Frankfurt/M.
- KOHLI, M. (1988): *Normalbiographie und Individualität: Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes*. In H.G. BROSE & B. HILDENBRAND (Hrsg.), *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende* (33-53). Opladen
- KOHLI, M. (1989): *Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie. Aktuelle Veränderungstendenzen und ihre Folgen*. In D. BROCK, H. R. LEU, C. PREISS & H.-R. VETTER (Hrsg.), *Subjektivität im gesellschaftlichen Wandel. Umbrüche im beruflichen Sozialisationsprozeß* (249-278). Weinheim
- SENNETT, R. (1998): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin
- SICHLER, R. (2003). *Neue Arbeitswelt und Autonomie. Aspekte menschlicher Selbstbestimmung im flexibilisierten Kapitalismus*. In A. BIRBAUMER & G. STEINHARDT (Hrsg.), *Der flexibilisierte Mensch. Subjek-*

*tität und Solidarität im Wandel* (139-149). Heidelberg

TUGENDHAT, E. (1979). *Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung. Sprachanalytische Interpretationen*. Frankfurt/M.

## Anmerkungen

- 1 SENNETT versucht diese Fragen mit überaus lesenswerten Lebens- und Arbeitssituationen von Beschäftigten und Selbständigen im neuen Kapitalismus exemplarisch zu beantworten. Als Kontrast dienen ihm geeignete Beispiele aus der Zeit des Industriekapitalismus. Es würde zu weit führen, auf diese Berichte im Einzelnen einzugehen, wir beschränken uns hier auf die für uns wesentlichen Ergebnisse.
- 2 Für eine umfassende Auseinandersetzung ist hier nicht der richtige Ort. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ließen sich etwa methodische Einwände vorbringen. SENNETT stützt seine Erkenntnisse auf zufällig zustande gekommene Einzelbeobachtungen und Fallanalysen, eine systematische Befragung oder empirische Untersuchung liegt nicht vor. Doch lag eine solche Erhebung offensichtlich auch nicht in SENNETTs Absicht. Wie er in der Einleitung andeutet, wollte er seine in erster Linie ideengeschichtliche Auseinandersetzung mit der Kultur des neuen Kapitalismus lediglich durch konkrete Erfahrungen und Fallbeispiele anreichern. Unsere Auseinandersetzung mit SENNETTs Analyse wird deshalb auch an für uns relevanten Thesen seiner Analyse ansetzen.
- 3 Meine Kritik in dieser Frage greift auf Argumente eines Vortrags von Walter HEINZ in Bremen zurück.
- 4 SENNETT plädiert damit für eine innere

Reform des modernen Kapitalismus. Der Veränderung und Kontrolle von außen sind Grenzen gesetzt. Solche Maßnahmen können nur dann Erfolg haben, wenn sie auch innerhalb des neuen ökonomischen Systems Wirkung zeigen.